

Straßburger Codex 84 fand und auf Nikolaus zurückführte. Auf den ersten Blick muten die Schriftzüge auf den beigegebenen Tafeln (des Straßburger Codex einer Cueser Handschrift und eines Brixener Archivblattes, beim Aufsatz von Hallauer) so verschieden an, daß man zögert, alles dies auf einen Schreiber, eben Nikolaus, zurückzuführen. Haubst versucht, die Unterschiede auf die Entwicklung der Hand in verschiedenen Altersstufen zurückzuführen und damit zugleich ein Hilfsmittel für die chronologische Einordnung der Exzerpte zu gewinnen. Das methodisch sehr interessante Problem, wie sich die Hand eines Gelehrten aus Deutschland, der von einer Bastarda ausgeht und humanistische Einwirkungen erfährt, entwickelt habe, verdiente weitere Prüfung auf breiterer Quellengrundlage. – Die Übersetzung der Proclus-Exzerpte möchte H. auf Ambrogio Traversari zurückführen; ihre Wirkung weist er in „*de coniecturis*“ nach.

J. Stallmach gibt einen knappen und klaren, sorgfältig aus den Quellen belegten Aufriß der Lehre von der *coincidentia oppositorum*; er zeigt die negative Abgrenzung gegen J. Wencks pantheistisches Mißverständnis, das ontologische Motiv des Vorenthalteins des Vielen in dem Einem (*complicatio*), das erkenntnistheoretische Motiv der die Grenzen des distinguierenden Verstandes überschreitenden und zur Einheit führenden Vernunft und weist (gegen P. Wilpert) darauf hin, daß das mystisch-theologische Motiv Gott noch über den Vernunftbereich und die Koinzidenz der Gegensätze hinaus erhebt.

H. Hallauer publiziert und erklärt aus dem Brixener Autograph eine Denkschrift des Nikolaus von 1456 über den Wiedererwerb der Ämter Taufers und Uttenheim durch das Bistum; doch muß man schärfer, als es H. tut (bes. S. 81), zwischen bischöflichem Forst- und Grafschaftsbesitz im 11./12. Jhd. und Landesherrschaft im 15. Jhd. scheiden, – der Vergleich der Lage Brixens mit derjenigen der von Salzburg im 11. und 12. Jhd. gegründeten Bistümer Gurk, Chiemsee usw. ist historisch schief. Auf die historische und rechtliche Denkweise des Nikolaus als Territorialherren fällt durch die Denkschrift neues Licht.

H. Kleinen und R. Danzer fügen eine Cusanus-Bibliographie hinzu, die die Publikationen von 1920–1961 umfaßt und, obwohl sie „auf adäquate Vollständigkeit keinerlei Anspruch erhebt“, mit ihren 411 Nummern eine wertvolle Arbeitshilfe sein wird. In Spezialarbeiten geht sie z. T. bis zu Jubiläumsartikeln in Tageszeitungen; leider vermißt man einige größere Werke von Außenseitern, die so anregend sind wie W. E. Peuckert, Die große Wende (1948) und G. Toffanin, Geschichte des Humanismus (deutsch 1941).

Die Gesellschaft mußte schon kurz nach der Gründung den Tod eines Mitgliedes ihres Beirates, Bruno Deckers, beklagen, dem J. Koch einen warm empfundenen Nachruf widmet. Man kann nur wünschen, daß das weitgespannte Programm der Gesellschaft, das, wie dies Heft zeigt, Handschriftenforschung, historisch-biographische Untersuchung und philosophisch-systematische Interpretation einbezieht, einen guten und raschen Fortgang nimmt und vor allem die geplanten Editionen in einer allen modernen Ansprüchen gerechten Weise zustandekommen.

Mainz

Peter Classen

Reformation

Paul Althaus: Die Theologie Martin Luthers. Gütersloh (Mohn) 1962. 392 S., geb. DM 34.—.

A. legt uns den Ertrag seiner 40-jährigen Beschäftigung mit Luthers Theologie vor, indem er bereits Veröffentlichtes mit bisher Unveröffentlichtem zusammenfaßt. Sein Buch fußt bei der Gesamtdarstellung, die es bietet, auf A.s früheren Arbeiten über Luther und wird dem, der diese kennt, zwar nicht viel Neues sagen, aber eine sehr erwünschte Zusammenstellung und Überschau bieten, wobei auf manches auch neues Licht fällt. „Das Ziel des Buches ist . . . : ein Gesamtbild der theologischen Arbeit

Martin Luthers in den Grundzügen zu geben. Es will dabei nicht etwa den Ertrag der sogenannten Lutherforschung zusammenfassen noch dieser durch eigene Spezialforschung dienen.“ „Das Buch ist nicht für den Forscher geschrieben, sondern wendet sich an die Theologen- und Pfarrerschaft im Ganzen, darüber hinaus an alle, die ‚Dienst am Worte‘ zu tun haben und dafür von Luther lernen wollen“ (7). Eine historisch-genetische Darstellung ist nicht beabsichtigt, sondern eine „systematische“, nämlich „Luthers Verständnis des Evangeliums . . . als eine lebendige Größe sehen zu lassen, die für unsere gegenwärtige theologische Arbeit und dadurch für die Zukunft der Kirche, ja der ganzen Christenheit von hoher Bedeutung ist“ (8). Von Luthers Ethik wird nur die Grundlage und der Ansatz geboten, dagegen nicht z. B. Luthers Verständnis der Bergpredigt und die Lehre von den beiden Reichen. A. „möchte die Ethik Luthers noch einmal durcharbeiten und sie dann dem vorliegenden Buche als Ergänzung folgen lassen“. In der Darstellung der Gedanken Luthers weist A. ständig auf ihre biblische Begründung hin. „Nur damit wird man der Eigenart seiner Theologie gerecht. Denn er entwickelt sie durchgehend so, daß er Schriftstellen auslegt oder sich doch auf sie bezieht.“ Die Darstellung wird „hie und da auch zur kritischen Frage an den Theologen Luther. Das gehört mit zu dem ‚systematischen‘ Sinn des Buches“ (9).

Den Stoff verteilt A. auf zwei Themenkreise: 1) Die Erkenntnis Gottes. Das Wort Gottes und der Glaube. 2) Gottes Werk. Unter der ersten Überschrift behandelt er (S. 27–96) die allgemeine und die eigentliche Gotteserkenntnis, Gottes An-sich und Gott in seiner Offenbarung, die *theologia crucis*, Wort und Geist Gottes, den Glauben, die Vernunft, die Heilige Schrift; unter der zweiten (S. 99–354) Gottes Gottheit, den Willen Gottes an den Menschen, den Menschen in der Sünde, – zwischen Gott und Satan, – unter dem Zorn Gottes, Gott in Jesus Christus, die Trinität, Jesus Christus als Versöhner und Erlöser, die Gerechtigkeit im Glauben, Gesetz und Evangelium, die Freiheit der Gnade Gottes, das Volk Gottes, die Kirche als *communio sanctorum*, das kirchliche Amt, die wahre und die empirische Kirche, das Sakrament, die Taufe, das Abendmahl, die letzten Dinge. Vorangestellt ist eine kurze Besinnung auf die Autorität der Schrift und der Symbole und auf das Thema der Theologie bei Luther (17–23); zwei Aufsätze, nämlich der aus der Gedenkschrift für Werner Elert über 1. Kor. 13, 2 und der aus der Lortz-Festschrift über 1. Joh. 4, 17a, bilden den Anhang.

Bei der Fülle des Gebotenen ist es nicht leicht zu einzelner Stellung zu nehmen. Die wichtigsten Grundzüge von Luthers Theologie sind sehr eindrucksvoll herausgearbeitet. Daß dabei die eigene Theologie des Verf.s manchmal Pate gestanden hat, liegt in der Natur der Sache. Im Ganzen hat sich A. bewußt und mit Erfolg gehütet, seine Gedanken in Luther einzutragen, und hat dort, wo er ihm nicht folgt, den Dissensus deutlich ausgesprochen. Entsprechend der Zielsetzung tritt die Auseinandersetzung mit der Forschung sehr zurück. Beiläufig weist A. die Bemerkung Barths zurück, Feuerbach habe sich „nicht ganz ohne Grund“ auf Luther berufen, wenn dieser sage: „der Glaube ist der Schöpfer der Gottheit“, und verweist für seine Auffassung mit Recht auf die Fortsetzung des Satzes bei Luther: „nicht in der Person (Gottes), sondern in uns“ (50). Wichtig ist, was A. über den Unterschied zwischen der Theologie Luthers und A. Ritschls ausführte: „Man darf Luthers Ausgehen von dem Menschen Jesus und sein ‚Aufsteigen‘ von ihm zu Gott nicht verwechseln mit dem, was wir in der neueren Theologie als ‚Christologie von unten nach oben‘ bezeichnen, geschweige denn mit A. Ritschls Unternehmen, die Zwei-Naturen-Lehre durch den Ansatz bei dem Menschen Jesus zu überwinden, an dessen irdisch-geschichtlichem Leben die Züge der Gottheit zu erkennen seien“ (164). Einmal steht das Daß der Gottheit Christi für Luther im Unterschied zu Ritschl von vorneherein fest; zweitens versteht Luther unter dem Anschauen des Menschen Jesus die Betrachtung der ganzen Christusgeschichte, wie sie im Himmel mit der Menschwerdung beginnt und im Himmel zur Rechten Gottes endet, nicht aber nur des historischen Jesus der historisch-kritischen Forschung. Luther sagt: Weil Christus Gott ist, können wir in ihm Gottes

Vaterliebe zu uns Sündern anschauen; Ritschl: Weil der Mensch Jesus Christus außerordentlich ist, legt ihm der Glaube das Prädikat der Gottheit bei.

Im Verständnis des Werkes Christi bei Luther grenzt sich A. ebenfalls gegen Ritschl und neuere Vertreter seiner Anschauung, besonders Gustaf Aulén und andere Theologen der Lunder Schule, ab. Nach ihnen soll das Entscheidende am Werk Christi „nicht die Beziehung auf Gottes Gerechtigkeit und Zorn, sondern die auf die den Menschen bedrohenden Mächte sein“ (191). Bereits Theodosius Harnack war dieser Auffassung auf Grund der Quellen entgegengetreten. Gewiß hat Luther „Christi Werk oft und gern als Ringen mit den Mächten beschrieben . . . Indessen . . . die Mächte, mit denen Christus gerungen hat, haben Recht und Macht nur durch Gottes Zorn. Sie sind dessen Werkzeuge wider den Sünder“ (192). Darum nimmt unter den Mächten eine besondere Stellung das Gesetz ein, durch das die Mächte Recht und Macht über uns bekommen. „Daher hat für Luther denn auch bei Christi Werk die Beziehung auf den Zorn Gottes, also auf unsere Schuld, die entscheidende Stelle vor und über der Beziehung auf die Mächte. Die von Gottes Gerechtigkeit erforderte Genugtuung ist der primäre und entscheidende Sinn des Werkes Christi, insonderheit seines Sterbens. Daran hängt alles andere, die Entretung und Entmächtigung der Mächte“ (193). An einer Stelle stellt A. m. E. zu wenig die Drastik der Sprache Luthers in Rechnung, nämlich bei den bekannten Äußerungen über die Wirkung des leiblichen Essens des Leibes Christi im Abendmahl. Während nach einigen Stellen dieses Essen ein Pfand für die Seele zu bedeuten scheine, daß der Leib erweckt werde, habe Luther nach anderen Stellen „an eine leibliche Wirkung zur Auferstehung, nicht nur an eine Vergewisserung gedacht“ (338). Daß Luther trotz seiner drastischen Wendungen im Grunde über die Vergewisserung der Auferstehungshoffnung nicht hinausgeht, wird m. E. durch die von A. selbst in Anm. 91 angeführte Stelle aus dem Gr. Kat. erhärtet, wo Luther der Taufe dieselbe leibliche Wirkung zur Auferstehung zuschreibt wie dem Abendmahl, aber eben weil der Leib „mit der Seele vereinigt ist“, und „die Seele durchs Wort daran sie gläubt ewig lebt“. Entscheidend ist also doch der Glaube an das Wort, für den das leibliche Handeln in den Sakramenten eine Vergewisserung bedeutet.

S. 353, Z. 8 lies „Endgeschichte“ statt „Erdgeschichte“.

Halle/Saale

Erdmann Schott

Hermann Schuster, Martin Luther heute. Zeitbedingtes und Bleibendes. Theologie und Glaube. Stuttgart (E. Klotz) 1958. 129 S., kart. DM 7.80.

Es handelt sich hier nicht eigentlich um einen Beitrag zur Lutherforschung, sondern um die in den Untertiteln angedeuteten Fragen nach dem Verhältnis von Zeitbedingtem und Bleibendem oder von Theologie und Glauben, die am Beispiel Luthers erörtert werden. Dabei wird die Beschränkung auf Luther immer wieder durchbrochen durch Exkurse zum Neuen Testament und zur Dogmengeschichte, in denen die Ergebnisse der kritischen Arbeit zusammengefaßt werden. Der junge Luther wird gegen den alten ausgespielt, der die Ansätze seiner Jugend unter dem Eindruck der Schwärmer preisgegeben habe. Die These ist, daß die neuen Ansätze „folgerichtig durchgedacht, in die neuprotestantische Glaubensform“ hineinführen (S. 14).

Bejaht wird Luthers Kampf gegen das Macht- und Rechtsdenken im mittelalterlichen Katholizismus. Zeitbedingt aber ist seine Stellung zum Krieg, die durch die Entwicklung der Kriegstechnik überholt scheint (S. 26), zur Obrigkeit, die „damals schon altmodisch erschien“ (S. 27), und zur Judenfrage, die „tief unter der Höhe seiner reformatorischen Gedanken“ steht (S. 28). In der Stellung zu den Täufern liegt Luthers Tragik darin, daß er durch die Übertreibungen Müntzers gezwungen seinen eigenen ursprünglichen Spiritualismus preisgegeben hat und zu katholischem Denken zurückgekehrt ist. In der Exegese Luthers wird die Überwindung der Allegorese und die Freiheit vom Buchstaben gerühmt (S. 42); diese wurzelt in dem Verständnis des Evangeliums als einer mündlichen Botschaft (S. 45). In dem „Unterricht, wie die Christen sich in Mose schicken sollen“, sieht der Verf. „die historisch-kritische, um